



Rezension von Dr. med. Roland Zeh,
Kaiserbergklinik, Bad Nauheim

Dr. med. Helmut Schaaf

Morbus Menière: Schwindel – Hörverlust – Tinnitus. – Eine psychosomatisch orientierte Darstellung

245 Seiten, 32 Abb., 7. vollst. überarb. Auflage 2012, broschiierte Ausgabe
Springer Verlag; ISBN 978-3-642-28214-0

Alle (drei) Jahre wieder erscheint im Springer Verlag ein aktualisiertes Menière-Buch von Dr. Helmut Schaaf, der seit fast 20 Jahre als Oberarzt bei Dr. Hesse in Bad Arolsen arbeitet. Aber diesmal hat diese siebte und vollständig überarbeitete Auflage in weiten Teilen einen anderen Aufbau bekommen. Nachdem nun die Menièresche Erkrankung Einzug in die neurologisch gestalteten Richtlinien gefunden hat, war sinnvoll, sich von dem lange Jahre hilfreichen Stufen-Schema der HNO-Ärzte zu lösen und im Therapiekapitel eher nach gesicherten Vorgehensweisen zu ordnen als nach theoretisch Gewünschtem.

Geblieben ist der Ansatz, allgemeinverständlich den neusten Stand darüber zu geben, was an Grundlagen, Auswirkungen und Therapieversuchen dieser Krankheit gewusst werden kann. Anders als in „Fachveröffentlichungen“ und wissenschaftlichen Einzelbeiträgen, bei denen meist über Teil-Aspekte der Erkrankung und über „den Menière“ geschrieben wird, wendet sich der selbstbetroffene Arzt bei aller wissenschaftlichen Sorgfalt und Ausgewogenheit in seiner „Lese-Ansprache“ an die Erkrankten. So wurde beispielsweise, wenn es möglich war, zur Beschreibung eher ein deutsches Wort genommen und das medizinische in die Klammer gestellt. Gleichzeitig wurde sehr darauf geachtet, die Sachaspekte mit Hinweis auf die neuen Leitlinien sowie wichtige und aktuelle wissenschaftliche Veröffentlichungen so zu unterlegen, dass auch ärztliche und psychotherapeutische Kollegen eine zusam-

menhängende Darstellung finden können. Dies soll auf neurootologischer und psychosomatischer Basis aufzeigen, was aus der Arbeit mit den Betroffenen und der Forschung gewusst, kritisch hinterfragt und umgesetzt werden kann.

Ausführlich und verständlich eingegangen wird auf die sich noch einmal verbesserten Diagnosemöglichkeiten vor allem in Hinsicht auf die Funktionsfähigkeit der Otolithenorgane (Gleichgewichtssäckchen). Das und die erweiterte Kenntnis neurologischer und psychosomatischer Krankheitsbilder ermöglicht eine zutreffendere Diagnose und hilft die Zahl der Verwechslungen mit anderen, teilweise sehr anders zu behandelnden Krankheitsbildern möglichst klein zu halten. Das ist dem Autor nach 20 Jahren Beschäftigung mit Krankheitsbildern, die „wie ein M. Menière“ aussehen können, eines der wichtigsten Anliegen.

Ausführlich werden die Folgen der Erkrankung und die Möglichkeit des Umgangs damit beschrieben. Dabei nimmt insbesondere der durch die Erkrankung mit ausgelöste seelische (reaktiv-psychogene) Dauerschwindel einen breiten Raum ein. Vor allem die – für die Patienten – meist (noch) nicht handhabbare Angst vor Wiederholung stellt eine der wichtigsten aufrechterhaltenen Faktoren dar, die durch Aufklärung, Kenntnis des Krankheitsbildes und praktische Anleitung und (vorübergehendes) „an die Hand nehmen“ verbessert werden können.

Explizites Anliegen des Autors ist es, dass hinter der Krankheit auch die vom Morbus Menière betroffenen Menschen sichtbar werden. Diesen und ihren Behandlern möchte er Kriterien an die Hand geben, um das schwindelerregende Krankheitsbild für sich nachvollziehbar zu begreifen und mit dem, was trotz der Erkrankung auch noch möglich ist (!), strukturierter umgehen zu können.

Hierzu soll aus dem Vorwort zitiert werden: „Werden medizinische Komponenten und die Auswirkungen auf Körper, Seele und Geist berücksichtigt, kann dies den Patienten ermöglichen, zu für sie lebbareren Bewältigungsformen zu kommen. Dabei ist eine Psychosomatik ohne die Somatik, wie sie sich teilweise herausbildet, ebenso fleischos wie eine reine Organik seelenlos. Die Herausforderung besteht für alle Beteiligten – das schließt die Betroffenen ein – weiter darin, beides zusammenzubringen. Dazu braucht es Kenntnis der Ohrenheilkunde und der Seelenkunde und die Kraft, das vorhandene Verbesserungspotential anzugehen.“

Wir wissen, dass es dazu auch Konstanz in der Ausrichtung und Orientierung der Therapeuten und Kliniken bedarf, die sich dieses Krankheitsbildes angenommen haben. Das ist offensichtlich immer schwerer beizubehalten.

So kann das Buch wieder einmal empfohlen werden für alle, die zwar nicht mehr an Wunder glauben wollen, aber aus der Unsicherheit des Schwindels nach Kenntnis und gangbaren Wegen mit einem Zuwachs an eigener Kompetenz suchen.